

concilium

Zu diesem Heft

Der Handel mit Menschen

Hille Haker, Lisa Cahill und Elaine Wainwright

Man schätzt, dass es 12 bis 27 Millionen Menschen gibt, deren Lebensbedingungen von Zwangsarbeit oder sexueller Ausbeutung bestimmt sind. Sie sind ihrer Freiheit beraubt. Ihre Rechte werden missachtet. Sie werden ausgenutzt, um den Reichtum und das Wohlergehen anderer Menschen zu sichern, und sie werden zur Befriedigung der sexuellen Begierden anderer Menschen missbraucht. Mehr als eine Million Kinder werden alljährlich im weltweiten Sex-Geschäft ausgebeutet. Wie Daniel Groody bemerkt, kostet ein moderner Sklave durchschnittlich nicht mehr als 100 Dollar. Zu diesen Sklaven zählen Erwachsene ebenso wie Minderjährige. Sie leben in den Schattenzonen der Welt, die zu einem globalisierten Markt geworden ist. Wer verleiht ihnen eine Stimme, wenn sie gehindert werden, für sich selbst zu sprechen? Wer spricht *für* sie, und wer spricht *mit* ihnen? Wollen wir es damit bewenden lassen, dass Menschenhandel zu einem Thema moderner Kriminalromane geworden ist, dass er aber immer noch nicht als eine der schlimmsten Verletzungen der Menschenrechte, deren Zeugen wir heute sind, gesehen wird?

Dieses CONCILIUM-Heft versucht, die Mauer des Schweigens rund um den Menschenhandel, diese Begleiterscheinung der Woge weltweiten Handels und weltweiter Migration, zu durchbrechen. Der Kampf gegen den Menschenhandel hat schon begonnen, und CONCILIUM will hier den Blick auf die Initiativen richten, die sowohl von Seiten der multinational agierenden Regierungen als auch von Seiten nichtstaatlicher Organisationen versuchen, eine der extremsten Formen der Ausbeutung zu bekämpfen, die im derzeitigen Wirtschaftssystem zutage treten. Wir haben uns an Autorinnen und Autoren gewandt, die über Migration

arbeiten, über eine Agenda für menschenwürdige Arbeit und über ethische Fragen bezüglich Anerkennung, sozialer Eingliederung und Handlungsperspektiven im Zusammenhang mit der Herabwürdigung von Menschen zu Sachen und Waren. Einige unserer Autorinnen und Autoren arbeiten zusammen mit Menschen, die selbst verschleppt und gehandelt worden sind. Oftmals akzeptieren diese Menschen die Kategorie „Opfer“ nicht, weil diese Kategorie die Annahme nahelegt, dass sie passiv, nicht fähig zu eigenständigem Handeln seien. Wenn wir zu verstehen suchen, welchen strukturellen und institutionellen Zwängen Menschen ausgesetzt sind, die bei dem Streben nach einem guten Leben keine Alternativen zu Migration und Menschenhandel in ihren verschiedenen Formen sehen, dann verlieren verschleppte Menschen tatsächlich nicht ihre Handlungsfähigkeit. Sie fallen aber anderen zum Opfer, die ihr Recht auf Freiheit und Wohlergehen schwerwiegend verletzen. Allzu oft sind es Frauen und Kinder beiderlei Geschlechts, die von solchen Verletzungen betroffen sind. In erster Linie müssen wir auf die Geschichten und Erfahrungen hören, von denen sie erzählen, um besser verstehen zu können, welche Folgen Menschenhandel nach sich zieht und welche Herausforderungen für die Kirche, die zivile Gesellschaft und die staatlichen Institutionen sich daraus ergeben. Viele sind überzeugt, dass Menschenhandel ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist, und sie fordern, dass er von den internationalen staatlichen Institutionen als solches behandelt werden müsse. Aber bis es dazu kommt, ist gewiss noch ein langer Weg zurückzulegen.

I. Allgemeine Überlegungen zum Thema Menschenhandel: Begriff, Formen, Zusammenhänge und kirchliche Dokumente zu Migration und Menschenhandel

Wir beginnen die Beiträge zu diesem Heft mit einem Überblick darüber, was mit Menschenhandel gemeint ist, wie er von Formen der Migration wie z.B. Fluchthilfe unterschieden werden kann. Einen ersten Überblick bietet *Daniel Groody*, der auch die neuesten Zahlen aus solchen Berichten zusammengetragen hat, die Leserinnen und Leser vielleicht selbst zu Rate ziehen wollen. Er schließt seinen Beitrag mit einem Plädoyer für eine globale Ethik, die drei wichtige Schritte für verschleppte Menschen fordert, die im Jahre 2009 von dem US-amerikanischen Anti-Menschenhandel-Report angeführt werden: Befreiung, Rehabilitation und Reintegration.

Marianne Loughry ordnet Menschenhandel in den Kontext der vielschichtigen Phänomene von Migration ein, wie sie zu Beginn des neuen Jahrtausends vonstattengeht. Sie weist hin auf die durchlässigen Grenzen zwischen verschiedenen Typen von Migration, in der einzelne Menschen und ganze Gemeinschaften „in Bewegung“ sind; und sie zeigt auch, wie sich diese Grenzen aufgrund vielfältiger Faktoren verändern können. Inmitten solch komplexer kultureller und gesell-

schaftlicher Bewegungen ist es oft schwierig, Menschenhandel zu entdecken und ihn zu verhindern. Loughry zeigt, dass man erst in neuester Zeit begonnen hat, in Dokumentationen der katholischen Kirche Menschenhandel ausdrücklich zu erwähnen. Dieser Beitrag bietet denen, die sich dem Studium des Menschenhandels im Rahmen der zeitgenössischen globalen Wellen der Migration widmen wollen, einen Zugang zu einer großen Bandbreite von Dokumentationen.

Tisha Rajendra untersucht, welche Hilfen die katholische Soziallehre zur Erkundung des Themas Migration zu bieten hat, und zwar nicht nur im Blick auf die frei gewählten Formen der Migration, sondern auch im Blick auf die ethische Reflexion zum Thema Menschenhandel. Sie betont das Prinzip der Solidarität, das verstanden werden muss als ein kosmopolitisches Prinzip im Kontext der Migration. Sie spricht sich dafür aus, dass es als solches als eine Hauptquelle der ethischen Interpretation eingesetzt werden müsse. Sie gibt aber zu bedenken, dass das „kosmopolitische“ Prinzip der Solidarität leicht in Konflikt geraten könne mit dem „politischen“ Prinzip, das zwar unter gewissen Bedingungen das Recht auf Migration garantiere, aber gleichzeitig dem Nationalstaat das Recht zubillige, seine Grenzen zu sichern. Die Souveränität des Staates müsse jedoch, wenn sie mit der Vision des *bonum commune*, des Gemeinwohls, verbunden werde, dem Recht aller Menschen auf Wohlergehen und Gedeihen untergeordnet werden: Souveränität ist nur unter der Bedingung, dass sie das Gemeinwohl anerkennt, legitim. Wie *Pacem in terris* sagt: „Diesbezüglich müssen wir uns vor Augen halten, dass die Staatsgewalt ihrer Natur nach nicht dazu eingesetzt ist, die Menschen in die Grenzen der jeweiligen politischen Gemeinschaft einzuzwängen, sondern vor allem für das Gemeinwohl des Staates zu sorgen, das von dem der ganzen Menschheitsfamilie gewiss nicht getrennt werden kann.“¹ Wenn das Gemeinwohl zumindest zu einem Teil als Schutz des Menschenrechtes auf Leben und Wohlergehen verstanden wird, dann kann dies zusammen mit der Option für die Armen für die katholische Sozialethik zum Schlüsselinstrument für die theologische Begründung des Kampfes gegen den Menschenhandel werden.

II. Menschenhandel und Verletzlichkeit von Kindern und Frauen in unterschiedlichen Zusammenhängen

Der zweite Teil des Heftes ist der näheren Analyse des Handels mit Frauen und Kindern in verschiedenen Zusammenhängen und den vielen Erscheinungsformen, die er annimmt, gewidmet. Ausgehend von dem Material, das sie in Österreich für eine Dokumentation gesammelt hat, erzählt und interpretiert *Maria Katharina Moser* „Valentinas Geschichte“, und sie ordnet sie in einen größeren Zusammenhang ein. Diese Frau wurde aus Moldawien (Republik Moldau) verschleppt. 40 Prozent der arbeitenden Bevölkerung Moldawiens leben im Ausland, und auf sexuelle Ausbeutung zielender Menschenhandel ist gut dokumentiert. Moser sagt,

die von ihr interviewten Frauen hätten überraschenderweise bestritten, dass sie zur Prostitution gezwungen worden seien; und Valentina sagt, sie sei angeworben, aber nicht entführt worden. So drängt uns Moser anzuerkennen, dass diese Frauen noch „handlungsfähig“ und keine passiven „Opfer“ seien. Valentina habe zwar unter Gewalt und Ausbeutung gelitten, doch Moser erzählt Valentinas Geschichte als eine dramatische Kehrtwendung zur Selbsthilfe, geschehen inmitten von Menschenhandel und Gewalt und der ganzen Doppeldeutigkeit einer offenen Zukunft, die vor Valentina und Millionen anderer Frauen liege.

Maura O'Donohue schreibt, ausgehend von Erfahrungen erster Hand, über ihre Arbeit mit Frauen, die in Afrika und Irland Opfer von Menschenhandel geworden sind. Sie stellt der Gemeinschaft der Kirche eine allgemeine Analyse dieser menschlichen Erfahrungen vor Augen, die für sie heute die größte Herausforderung darstellen. Zurückgreifend auf die gegen die Sklaverei gerichtete Tradition innerhalb der Geschichte der Kirche, stellt O'Donohue der heutigen Kirche und allen ihre Mitgliedern die Frage, wie sie sich zum Menschenhandel als Versklavung stellen, und sie bietet einige Beispiele heutiger Antworten auf diese Frage an. Dies ist ein Artikel, der nützlich sein wird für Glaubensgemeinschaften, die über dieses Thema des Menschenhandels nachdenken und an einer ethischen und engagierten Antwort mitarbeiten wollen.

Melanie O'Connor nimmt ihre Leserinnen und Leser mitten hinein in den Kern dessen, worum es beim Menschenhandel in Südafrika geht. Sie spricht aus ihrem Wissen und ihrer Erfahrung als Koordinatorin des *Counter Trafficking in Persons Desk* (der Anlaufstelle gegen Menschenhandel), einer gemeinsamen Initiative der *Leadership Conference of Consecrated Religious* (der Leitungskonferenz der Gemeinschaften des geweihten Lebens) und der *Katholischen Bischofskonferenz des südlichen Afrika* [d.h. in der Republik Südafrika, in Botswana und Swaziland - Anm. d. Ü.]. Sie zeigt, dass das weltweite Phänomen des Menschenhandels in Südafrika vielfältige Ausdrucksformen hat und dass es eng verwoben ist mit anderen gesellschaftlichen Problemen wie Migration, dem AIDS-Virus, äußerster Armut und Verletzlichkeit. Aus ihrer Erfahrung der Arbeit in Pfarrgemeinden, die der Bewusstseinsbildung und der Entwicklung von praktischen Antworten dient, erkundet sie mögliche Modelle, die weltweit in Pfarrgemeinden realisiert werden könnten. Wie andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an diesem Heft weist sie darauf hin, dass angesichts der weltweiten Aktualität dieses Themas sich alle in der Kirche an der theologischen Reflexion der damit verbundenen Probleme beteiligen müssen. Sie weist aber auch auf einige Kosten hin, die mit diesem Engagement verbunden sind.

III. Ethik und Menschenhandel: Normative Analyse, internationale und christliche Antworten

Der dritte Teil dieses Heftes wendet sich schließlich der theologischen und ethischen Reflexion des Menschenhandels zu. Aus theoretischer Sicht befasst

sich *Michelle Becka* mit dem Problem der Verdinglichung, einem Begriff, der besagt, dass Menschen zu Objekten, zu Waren, zu Werkzeugen gemacht werden. Sie bezieht sich unter anderem auf Gedanken von Martha Nussbaum, Axel Honneth und Zygmunt Bauman und versucht herauszufinden, wie deren Auffassungen uns in unserer ethischen Beurteilung des Menschenhandels helfen könnten. Der Imperativ, Menschen nicht zu Werkzeugen herabzuwürdigen, gründet auf Kants kategorischem Imperativ. Becka fragt aber, warum dies im Zusammenhang mit dem Thema Menschenhandel nicht viel stärker betont wird. Bei der Erkundung der Implikationen des normativen Rahmens kommt sie zu der Schlussfolgerung, dass die Verdinglichung das vorherrschende normative Strukturelement unserer Gesellschaften geworden sei und dass diese Sicht nur überwunden werden könne, wenn die personale Identität wieder neu zur Geltung gebracht werde: Sie ruft dazu auf, verschleppten Personen, vor allem Frauen, durch aktive Teilnahme an ihrem Kampf um Würde zur Sichtbarkeit zu verhelfen, und zwar sowohl durch praktische Solidarität als auch durch einen gemeinsamen Aufruf zur Gerechtigkeit.

Stefanie Wahl befasst sich mit der *Decent Work Agenda* („Agenda für menschenwürdige Arbeit“), die von der ILO (*International Labour Organization* - Internationale Arbeitsorganisation der UNO) entwickelt wurde. Diese reagiert auf das Phänomen des weltweiten Menschenhandels mit einem Plan zur Bekämpfung von Menschenrechtsverletzungen. Wahl analysiert den theoretischen Rahmen der Agenda, der sich auf die „Theorie der Anerkennung“ gründen könne. Dieser Denkansatz, der heute für gewöhnlich mit den Arbeiten von Axel Honneth assoziiert wird, kann wohl als normativer Rahmen dienen, da er Fragen der personalen Identität, den Kampf für Gleichberechtigung und Achtung der Menschenrechte sowie die gesellschaftliche Wertschätzung anspricht. Die Kirche ist ein „natürlicher“ Gesprächspartner in einem solchen Dialog, und Wahl ruft dazu auf, dass Ortsgemeinden einerseits und kirchliche Institutionen andererseits intensiver mit der ILO zusammenarbeiten sollten - mit dem Ziel, eine wirksame Strategie im Kampf gegen den Menschenhandel zu entwickeln.

Mit einer Untersuchung der Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojektes zu Frauen auf den Philippinen, die sexuelle Gewalt erlitten haben, schließt *Agnes Brazal* den Themenschwerpunkt dieses Heftes. Sie unterzieht die vorherrschenden christlichen Metaphern, mit denen die christliche Arbeit mit von Menschenhandel betroffenen Personen beschrieben wird, einer kritischen Überprüfung und analysiert die Probleme der Metaphern der Kirche als der „guten Hirtin“, als der „*Mater et Magistra*“ ebenso wie der Familienmetapher, die in kirchlichen Dokumenten alle verwendet werden, wenn von Menschenhandel die Rede ist. Im Zusammenhang mit dem Menschenhandel aber erweisen sich alle diese wohlbekanntenen kirchlichen Metaphern aus verschiedenen Gründen als unpassend. Brazal entwickelt demgegenüber die Metapher von der „Brücke der Solidarität“ und begründet dies damit, dass dies das einzige nicht-hierarchische Bild sei; es sei frei von Assoziationen zu schwierigen Familienbeziehungen, die ja oft Anteil hätten an Erfahrungen mit Menschenhandel, vor allem im Fall von

Minderjährigen; und es „bezieht sich auf ein entschiedenes Engagement für das allgemeine Wohl aller Menschen und aller ethnischen Gruppen“. Solidarität, so meint sie, betont Partnerschaft und Zusammenarbeit anstelle der in traditionellem Denken üblichen hierarchischen Sprache, die Menschen als Opfer erscheinen lasse. Ihre Schlussbemerkung klingt wie ein Echo dessen, was alle Autorinnen und Autoren dieses Heftes für entscheidend halten: „Das Bild der Kirche als Brücke der Solidarität fördert eher den Gedanken an einen Dienst, der auf Gleichheit, Partnerschaftlichkeit und Gegenseitigkeit aufbaut - nicht nur bei der Arbeit mit unterschiedlichen Gruppen gegen Zwangsprostitution, sondern auch mit den Opfern/Überlebenden der Zwangsprostitution selbst.“

Theologisches Forum

Das *Theologische Forum* dieses Heftes enthält ein Gespräch von *Hans Küng* und *Jürgen Moltmann* über die Aussichten einer ökumenischen Spiritualität, das im Mai 2010 auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München geführt worden war.

Hille Haker ruft auf zu einer Revision der katholischen Sexualethik: Anstatt die Aufmerksamkeit auf die Interpretation der Abweichung von der Naturordnung zu richten, so argumentiert sie, sollte sexuelle Gewalttätigkeit als normativer Maßstab für „unmoralische“ sexuelle Handlungen dienen.

Dietmar Mieth stellt seine Arbeit über die mittelalterliche Mystikerin Marguerite Porete vor: Im Jahre 2010 wurde ihres Todes auf dem Scheiterhaufen im Jahre 1310 gedacht. Dietmar Mieth ließ sich dadurch anregen, in Paris einen Vortrag zu halten, der großen Anklang fand.

Ebenfalls von Dietmar Mieth stammt ein Nachruf auf Miklós Tomka, der über viele Jahre der *Stiftung Concilium* angehörte und einer der führenden Religionssoziologen der Gegenwart in Mittel- und Osteuropa war.

An dieser Stelle möchte CONCILIUM Dietmar Mieth auch gute Wünsche zu seinem im Dezember 2010 gefeierten 70. Geburtstag aussprechen.

Für Anregungen zu diesem Heft und tatkräftige Unterstützung danken wir Einarado F. G. Bingemer, Maria Clara Bingemer, Erik Borgman, Rosino Gibellini, Diego Irarrázaval, Norbert Reck, Susan Ross und Marie-Theres Wacker.

1 Johannes XXIII., Enzyklika *Pacem in Terris*, Nr. 54, Text auf der Webseite des Vatikans unter: www.vatican.va/holy_father/john_xxiii/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem_ge.html.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht